

Gedichte von Olga Berggolz in neuer Übersetzung

Erschütternd

von Ulrich M. Schmid / 21.4.2016, 05:30 Uhr

Copyright ©
Neue Zürcher
Zeitung AG.
Alle Rechte
vorbehalten.
Eine

In sozialistischer Aufbaubegeisterung verfasste Olga Berggolz ihre ersten Gedichte. Auch als sie selbst in die Mühlen von Stalins Terror geriet, blieb sie der Partei treu. Dank bekam sie dafür nicht.

Die ganze Tragik der russischen Geschichte des 20. Jahrhunderts spiegelt sich im Leben und Werk der eminenten Lyrikerin Olga Berggolz (1910–1975). Zunächst deutet alles auf eine glückliche Jugend in sozialistischer Aufbaubegeisterung hin. Schon als 24-Jährige wird sie Mitglied im Schriftstellerverband und publiziert einen ersten Gedichtband. Allerdings hat der rasche Aufstieg auch seinen Preis: Olga Berggolz orchestriert mit ihren frühen Gedichten den Stalin-Terror und intrigiert gegen Schriftstellerkollegen, die sich nicht linientreu verhalten.

Bald wird Olga Berggolz selber zum Opfer des Terrors: Durch brutale Verhörmethoden verliert sie zwei ungeborene Kinder, ihr Mann wird als Staatsfeind erschossen. Trotz dem erlittenen Unrecht bleibt sie Mitglied der Kommunistischen Partei und wird im Krieg zur glühenden russischen Patriotin. Als Radiosprecherin meldet sie sich im belagerten Leningrad fast täglich zu Wort und spricht der hungernden Bevölkerung Mut zu.

Dabei verlässt sie sich nicht auf die billigen Klischees der Sowjetpropaganda, sondern berichtet mit lyrischer Anmut von ihren ganz persönlichen Alltagssorgen. Gleichzeitig führt sie aber ein geheimes Tagebuch, das erst 2010 veröffentlicht wird. Hier schreibt sie alles nieder, was sie nicht öffentlich machen darf: den allgegenwärtigen Hungertod, Kannibalismus, die Lügen der Partei, den Hass auf den Diktator Stalin.

Nach dem Krieg werden ihre Gedichtzeilen «Niemand ist vergessen, / Nichts ist vergessen» zur offiziellen Losung des Leningrader Piskarjow-Friedhofs für die Opfer der Blockade. Allerdings hat die Anerkennung der Partei für Olga Berggolz enge Grenzen. Man verzeiht der Dichterin die Kritik an der ideologisch erstarrten Sowjetliteratur nicht. Ihre Berühmtheit schützt sie indes vor Übergriffen des Staates. Viele ihrer unbotmässigen Gedichte kursieren im Untergrund: «In der Versammlung habe ich den ganzen Tag / Voten angehört, abgestimmt und gelogen . . . / Wie bin ich aus Trauer nicht grau geworden, / Wie bin ich vor Scham nicht gestorben?!»

Olga Berggolz vereinsamt zusehends, verfällt in Depressionen und wird alkoholsüchtig. Als sie 1975 stirbt, verweigert ihr die Leningrader Stadtverwaltung ein Begräbnis auf dem Piskarjow-Gedenkfriedhof, der die Besucher mit ihrer eigenen Trauerbotschaft empfängt. Christoph Ferber hat eine Auswahl von Berggolz' Gedichten in ein schnörkelloses Deutsch gebracht. Dabei wird deutlich, dass Olga Berggolz in ihrer lyrischen Wahrheit einen gültigen Ausdruck für ihr tragisches Lebensschicksal findet.

Olga Berggolz: Gedichte. 1928–1970. Auswahl, Übersetzung aus dem Russischen und Vorwort von Christoph Ferber, Herausgeber und Nachwort Holger Wendland. Edition Raute / Buchlabor, Dresden 2015. 84 S., € 12.–.

Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von Neue Zürcher Zeitung ist nicht gestattet.

